

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 87 (1975)

Artikel: Carl Feer-Herzog (1820-1880) : persönliche und familiäre Verhältnisse ; polititsche Tätigkeit im Aargau

Autor: Staehelin, Heinrich

Kapitel: C: Carl Feers Leben bis zu seinem Eintritt in die Politik ; Seine häuslichen und persönlichen Verhältnisse ; Sein Weltbild und seine politischen Anschauungen

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-72655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

er in seinem Hause literarische Abende ab, denen seine Familie beiwohnen mußte und zu denen oft die bedeutendsten Köpfe Aaraus, etwa Heinrich Zschokke und Augustin Keller, erschienen. Auch seinem Garten und der Aufzucht seltener Pflanzen schenkte er seine Aufmerksamkeit. Nur die Musik wurde wenig gepflegt; nach dem Zeugnis seiner Schwiegertochter Louise Feer-Großmann waren alle Feer unmusikalisch. – Zugleich aber war Fr. Feer ein Mann von nüchternem Geschäftssinn, der sich mit einer für diese Zeit charakteristischen Religiosität protestantisch-kapitalistischer Prägung verband. Auch er rief in seinen Büchern Gottes Segen an und schrieb ihm seine Gewinne zu. Auch wenn er sich den Freuden des irdischen Lebens keineswegs verschloß, so war für ihn das Dasein auf dieser Welt doch eine ernste Aufgabe und nicht ein Vergnügen. Er hielt es für seine Pflicht, zu arbeiten, zu rechnen und seinen Besitz zu mehren; und wenn man ihn und seine Familie gelegentlich als Aristokraten bezeichnete, so haben sie sich stets mit Stolz zum Bürgertum, zum arbeitenden Volke gezählt.

Fr. Feer starb hochbetagt und allgemein geachtet am 20. November 1865 in Aarau.

C. Carl Feers Leben bis zu seinem Eintritt in die Politik

Seine häuslichen und persönlichen Verhältnisse

Sein Weltbild und seine politischen Anschauungen

Carl Feer⁵⁶ wurde als erstes Kind des Ehepaars Feer-Heusler am 23. Oktober 1820 in Rixheim geboren. In Aarau besuchte er von 1827 an die öffentlichen städtischen Schulen, drei Jahre die Primar-, dann vier Jahre die Sekundarschule, nach seinen Worten «anfangs mit wenig, später mit etwas mehr Auszeichnung, jedoch ohne daß ... dieser Unterricht ... irgend wie anregend und mehr als mechanisch auf mich gewirkt hätte».⁵⁷

56 Über Carl F.-H.s Jugend bis 1841 sind nur wenige Quellen vorhanden: *Mein Lebenslauf*, meiner Tochter (Sophie) diktiert, Mai 1878, 20 S., davon 3 Seiten über F.-H.s Jugend (während sein Großvater und sein Vater beide umfangreiche Jugenderinnerungen hinterlassen haben), Schularbeiten aus der Sekundar- und Kantonschulzeit, einige Bücherexzerpte, ein Brief an seine Schwester Lisa, Genf, 19. 5. 1838, AFFA. Diesen Quellen, besonders dem Lebenslauf gegenüber bringen weder die zahlreichen Nachrufe auf F.-H. noch die Arbeiten ED. FEERS Neues über F.-H.s Jugend; auch mündlich ist davon in der Familie Feer offenbar wenig überliefert.

57 Lebenslauf.

Immerhin war er nie ein schlechter Schüler, und in den oberen Klassen brachte er es sogar zum Primus⁵⁸.

Was ihm die Schule an Anregungen nicht bieten konnte, gewährte ihm die Familie, in der er aufwuchs, in um so reicherer Fülle. Seine Eltern ließen ihn schon früh am geistigen Leben ihres Hauses teilhaben; sie vor allem dürften in ihm die Liebe zu Wissenschaft und Kunst geweckt haben. Gerne weilte Carl auch im Hause seiner Großeltern Feer-Fröhlich, deren «trefflicher und gemüthlicher Umgang» ihm in dankbarer Erinnerung geblieben ist⁵⁹. Schon als kleines Kind wurde er aber auch zur Arbeit und zu geregelterm Studium angehalten⁶⁰. Bald bildete er sich durch eigene Lektüre weiter. Am liebsten las er Reisebeschreibungen und historische Werke; von einzelnen hat er umfangreiche Auszüge hinterlassen.

Vater Feer legte Wert darauf, daß seine Söhne eine gründliche und vielseitige Bildung erhielten. Im Frühling 1834 trat Carl, wie später seine Brüder, in die Kantonsschule Aarau ein⁶¹. Sein nachmals berühmtester

58 Protokolle der Schulpflege Aarau 1826–1835, Stadtarchiv Aarau C IV 3–5. In Aarau bestanden damals für Knaben folgende Ausbildungsmöglichkeiten: An die dreiklassige Gemeinde- oder Primarschule, deren Besuch vom 7. Altersjahr obligatorisch war und die in mindestens 3 Jahren zurückgelegt werden konnte, schloß sich die vierklassige Sekundarschule an. In der «unteren Sekundarschule» von 2 Jahren Dauer wurden alle Schüler zusammen unterrichtet, die «obere Sekundarschule», die ebenfalls 2 Jahre dauerte, zerfiel in Realschule und Lateinabteilung. Jene bereitet die Schüler auf das Berufsleben vor, diese auf die Kantonsschule und einen wissenschaftlichen Bildungsgang. Carl Feer besuchte die Lateinabteilung. – 1835 wurden die Sekundarschulen zu Bezirksschulen umgewandelt; HANS HAUSTEIN, *100 Jahre aargauische Bezirksschule*, Brugg 1935.

59 Lebenslauf.

60 Wie es im Brugg des 18. Jahrhunderts Brauch gewesen war, mußte er schon mit 6 Jahren Latein lernen; F.-H. an seinen Sohn Carl, 16.3.1860, AFFA. Als Lehrer wirkte sein Großvater. – Später pflegte Carl Feer seinen Eltern in der Form schriftlicher Arbeiten alljährlich Rechenschaft über seine Fortschritte zu geben; Schularbeiten im AFFA.

61 Quellen: Protokolle der Lehrerkonferenzen, Archiv der Aargauischen Kantonsschule Aarau; Rangordnung der Schüler der Kantonsschule Aarau, gedruckt, Aarau 1834 und 1835; Programme der Aargauischen Kantonsschule (= Jahresberichte), gedruckt, Aarau 1838 ff.; Literatur: diverse Artikel in den Programmen; AUGUST TUCHSCHMID, *Die Entwicklung der Aargauischen Kantonsschule 1802–1902*, Jubiläum der Aargauischen Kantonsschule, Vorträge und Reden, Aarau 1902; EDUARD VISCHER, *Rudolf Rauchenstein und Andreas Heusler*, Aarau 1951; THEODOR MÜLLER-WOLFER, *Die Aargauische Kantonsschule in den vergangenen 150 Jahren*, Aarau 1952.

Klassenkamerad, mit dem er auch in Genf noch studierte und im Mannesalter freundschaftlich verkehrte, war Hans Herzog, der General von 1870/71 und ein Vetter seiner künftigen Frau. – Die Kantonsschule Aarau zählte damals nicht mehr als etwa hundert Schüler und ein Dutzend Lehrer. Doch ihr Ansehen reichte bis weit über die Kantons Grenzen hinaus. Unter ihren oft vorzüglichen Lehrkräften befanden sich Schweizer verschiedenster Herkunft und Gesinnung wie auch Deutsche, die teilweise politische Flüchtlinge waren. Die Atmosphäre war daher oft gespannt – besonders weil die Kantonsschule gerade damals in die politischen Auseinandersetzungen im Aargau hineingezogen zu werden drohte –, jedenfalls aber belebt und anregend. Während konservative Kreise des reformierten und noch mehr des katholischen Lagers, bisweilen aber auch die Linksradi kalen der Kantonsschule mit Mißtrauen, ja sogar mit Haß begegneten, bedeutete sie für die Liberalen das hervorragendste Denkmal ihrer fortschrittlichen Bildungspolitik, und zahlreiche Angehörige der aargauischen Oberschicht, die an ihr ihre Mittelschulbildung empfangen hatten – unter den Politikern etwa Augustin Keller, Feer-Herzog und Emil Welti – bezeugten ihr ihr Leben lang Dankbarkeit und Wohlwollen. – Für die «philologischen» Schüler, zu denen Carl Feer zählte, lag das Schwergewicht des Unterrichts auf den klassischen Sprachen, doch war die Schule noch immer dem Willen ihrer Gründer verpflichtet, die eher die Belange des praktischen Lebens im Auge gehabt hatten, und räumte darum den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern eine größere Bedeutung ein als die meisten andern humanistischen Gymnasien jener Zeit.

Carl Feer zeigte sich dankbar und empfänglich für das, was sie zu bieten hatte. Schon in den sprachlich-historischen Fächern traf er «einen außerordentlich fördernden Bildungsgang an»; mit Rudolf Rauchenstein, dem berühmten Lehrer der alten Sprachen und langjährigen Rektor, blieb er zeitlebens in achtungsvoller Freundschaft verbunden. Noch viel mehr aber fesselte ihn der naturwissenschaftliche Unterricht, den die beiden Deutschen Fleischer und Wiebel erteilten⁶². Er arbeitete auf den

62 Lebenslauf. Dr. Franz von Fleischer (1801–1879), 1834–1840 Lehrer an der Kantonsschule Aarau, dann Professor an der land- und forstwirtschaftlichen Akademie Hohenheim/Württ., und Karl Wiebel, 1835–1837 an der Kantonsschule Aarau, dann in Hamburg, sind die einzigen Aarauer Lehrer, die F.-H. in seinem Lebenslauf namentlich erwähnt. – Mit Wiebels Nachfolger Pompejus Bolley (1812–1870), der 1855 als Professor für technische Chemie an die ETH berufen wurde, hat F.-H. später viel verkehrt.

meisten Gebieten mit gutem Erfolg und legte sich so das Fundament zu seiner großen, oft bewunderten Allgemeinbildung. Auch öffnete er sich vorübergehend geistigen Strömungen, die seinem Wesen an sich fernstanden. Besonders sein Deutschlehrer E. L. Rochholz⁶³, ein vom deutschen Idealismus geprägter, national-liberal gesinnter Bayer, der zwar mit seinem genialisch überspannten Wesen in Aarau ständig Anstoß erregte, seine Schüler aber wie kein zweiter für die Schönheiten der alten und der neueren deutschen Literatur zu begeistern verstand, übte auf ihn einen beträchtlichen, wenn auch nicht nachhaltigen Einfluß aus.

Gerne hätte Carl Feer die Naturwissenschaften zum Gegenstand seines Berufsstudiums gemacht, doch fügte er sich dem Willen seines Vaters, der seine Söhne in den Dienst der Firma ziehen wollte⁶⁴. Vorher sollte er aber noch eine umfassende technische Ausbildung erhalten, wofür in der deutschen Schweiz noch keine Möglichkeit bestand. So schrieb er sich denn im Frühling 1837 als «étudiant externe» an der Faculté des Sciences der Genfer Académie ein⁶⁵, um zunächst seine naturwissenschaftlichen

63 ERNST LUDWIG ROCHHOLZ (1809–1872) flüchtete 1833 in die Schweiz und unterrichtete 1836–1866 Deutsch an der Kantonsschule Aarau. Er hatte u. a. bei Schelling studiert, war mit berühmten Dichtern seiner Zeit persönlich bekannt, dichtete selber und gab u. a. eine Sammlung von *Aargauer Sagen* heraus. In seiner zweiten Heimat konnte er nie recht Wurzel schlagen. Seine Gegner warfen ihm u. a. vor, sein Unterricht sei zu anspruchsvoll, zu unsystematisch und der christlichen Lehre zuwider. Auf die Schüler – etwa auf E. Welti, den späteren Bundesrat – machte R. s Persönlichkeit jedoch oft einen nachhaltigen Eindruck. Carl Feer dichtete unter R. s Anleitung romantische Hymnen und Balladen, die z. T. im AFFA erhalten sind. – J. HUNZIKER, E. L. R., Beitrag zum *Programm der Aargauischen Kantonsschule 1892/93*; JOSEF BOESCH, E. L. R., *Lebensbilder aus dem Aargau*, 261–265; daselbst weitere Hinweise.

64 Lebenslauf.

65 Zu C. F. s Studium in Genf: *Le livre du recteur de l'Académie de Genève 1559–1878*, ed. S. STELLING-MICHAUD, Genève 1959; *Registre des auditeurs externes 1825–1855/56*, Archives d'Etat de Genève, Acad. A e 2; *Registre d'inscription des certificats d'études délivrés aux étudiants réguliers ou externes, 1832–1850*, ibid., Acad. B b 2; *Registre des examens de la Faculté des Sciences 1824–1858*, ibid., Acad. F 3; *Programme des Cours 1836–1838*, ibid., Acad. G 160 bis/ter. – Literatur zur Akademie: CHARLES BORGEAUD, *Histoire de l'Université de Genève*, t. 3: *L'Académie et l'Université au XIX^e siècle (1814–1900)*, Genève 1934. – Persönliche Bemerkungen F.-H. s: Lebenslauf.

Als «étudiant externe» konnte C. F. nach Belieben Kurse besuchen und Examina ablegen, ohne sich an das Programm halten zu müssen, das den «étudiants réguliers» vorgeschrieben war.

und besonders seine mathematischen Kenntnisse zu ergänzen. Er belegte Kurse in den theoretischen und angewandten Disziplinen der Mathematik, Physik und Chemie, dazu auch einen in seinem Lieblingsfach Botanik. Zweimal bestand er Semesterexamina mit den bestmöglichen Noten in allen Fächern. – Die naturwissenschaftliche Fakultät der Genfer Akademie stand damals in der Schweiz einzig da und war, vor allem der Botanikerfamilie de Candolle wegen, auch im Ausland berühmt. Feer-Herzog sprach sich später über sie und seine damaligen Lehrer – Pascalis und Oberst Dufour, den späteren General, in Mathematik, Aug. de la Rive in Physik, de la Planche in Chemie, de Candolle in Botanik – sehr lobend aus. Auch in menschlicher Beziehung war sein Genfer Aufenthalt wertvoll für ihn. Er schloß Bekanntschaft mit Gelehrten und anderen Persönlichkeiten aus den besten Kreisen der Stadt, mit manchen blieb er für immer in Verbindung. In seinem Lebenslauf hat er seine Genfer Zeit als eine der glücklichsten seines Lebens bezeichnet.

Carl Feer gehörte vom Herbst 1836 bis zum Frühling 1837 in Aarau und anschließend in Genf dem Schweizerischen Zofingerverein an⁶⁶, dem ältesten schweizerischen Studentenverein, der sich zum Ziele setzte, alle Studenten des Vaterlandes in sich zu vereinigen und in ihnen ein gesamtschweizerisches Bewußtsein wachzurufen. Viele der bedeutendsten Gestalten des schweizerischen Bundesstaates – etwa Joh. Konrad Kern und Alfred Escher – haben als Studenten diesem Verein angehört und ihm ihre besten Kräfte gewidmet und sind nach ihrem eigenen Zeugnis geistig stark von ihm geprägt worden. Für Feer-Herzog trifft dies kaum zu. Er war nur zwei Jahre Mitglied, ohne sich dabei irgendwie hervorzutun. Überdies kultivierten beide Sektionen, denen er angehörte, die Ideale des Vereins nur in bescheidenem Maße. Die Sektion Aarau war ein halb geheim dahinvegetierendes Schülerkränzchen, die Sektion Genf eine vom übrigen Zofingerverein ziemlich isolierte Gesellschaft konservativer Studenten aus gutbürgerlichem Hause, die für die anderswo gepflegte schwärmerische Freundschaft und Vaterlandsliebe wenig Sinn hatte.

66 Materialien im Centralarchiv des Schweizerischen Zofingervereins, St. A. BS, P. A. 412: Sektion Aarau E. 12 und A 6 (Briefe an den Centralausschuß); Sektion Genf E 17; daselbst gedruckter Mitgliederkatalog 1823–1867, E 17,4. Literatur: ULRICH BERINGER, *Geschichte des Zofingervereins*, Band 2, Basel 1907 (Sektion Aarau besonders 484–487, Sektion Genf 442–453); *Der Schweizerische Zofingerverein 1819 bis 1969*, Bern 1969 (darin HEINRICH STAEHELIN, *Der Zofingerverein in Aarau*, 248–271).

Später wird Feer-Herzog als Ehren- oder Altmitglied des Zofingervereins aufgeführt, doch hat er sich um diesen nicht mehr gekümmert, und von seinen Söhnen ist ihm keiner beigetreten.

Im Herbst 1838 bezog Carl Feer die Ecole centrale des arts et manufactures in Paris, eine 1829 gegründete, damals noch private technische Hochschule, aus welcher viele tüchtige französische und ausländische Ingenieure hervorgegangen sind⁶⁷. Der dreijährige, scharf reglementierte Studiengang, der von zahlreichen Zwischenprüfungen unterbrochen wurde, stellte in jeder Hinsicht hohe Anforderungen an die Studenten und ließ ihnen wenig Muße. Die streng sachbezogene Ausbildung unterschied sich deutlich von der nicht nur fachlichen, sondern zugleich auch weltanschaulichen Schulung, die Feers Altersgenossen auf deutschen Universitäten erhielten. Das erste Studienjahr galt der Vertiefung der mathematischen und naturwissenschaftlichen Vorkenntnisse, die beiden andern der Spezialausbildung auf einem Fachgebiete des Ingenieur-

67 Materialien: Papiere zur Gründung der Ecole centrale, Studienpläne usw.: Archives nationales, Paris, F 17, 6770; Schülerverzeichnisse, Prüfungsarbeiten, Promotionsakten, Unterrichtsberichte: Archiv der Ecole centrale, heute in Châtenay-Malabry (südliche Banlieue von Paris). Die Promotionsakten von C. F. sind nicht mehr vollständig vorhanden. – Literatur: P. LAROUSSE, *Grand dictionnaire universel du XIX^e siècle*, Paris (1866), s. v. «art». – Lehrfächer an der Ecole cantonale waren verschiedene Disziplinen der Mathematik, Physik, Chemie (mit Praktika), Straßen- und Brückenbau, Bergbau, Mineralogie, Metallurgie, Betriebswirtschaft usw. Aufgenommen wurden Schüler aller Länder von mindestens 18 Jahren nach bestandener Aufnahmeprüfung. Wer die Diplomprüfung nicht bestand, konnte für die Fächer, in denen er befriedigende Leistungen erbrachte, ein «certificat de capacité» erhalten. 1841 erhielten das Diplom 19 mécaniciens (darunter C. F.), 10 constructeurs, 7 chimistes und 13 métallurgistes. – 1857 ging die Ecole centrale an den französischen Staat über. – Nach C. F. hat auch sein Bruder Emil die Ecole centrale besucht; ihm verdanken wir eine anschauliche Schilderung von ihr: «... ich kann bis jetzt nicht mehr sagen, als daß es noch lange gehen wird, bis es mir darin gefallen wird, bis ich mich an diese unerträgliche und oft lächerlich strenge Disziplin eingewöhnt und den freien Menschen einwenig abgewöhnt habe. Ich habe durch das Los noch einen guten Platz zum Zeichnen erwischt, was natürlich sehr schätzbar ist. Wir sind in unserm Saal(?) sehr gemischter Nationalität, denn es befinden sich unter 25 außer den Franzosen drei Italiener, ein Pole, ein Deutscher, zwei Schweizer und ein Brasilianer ... In den Amphitheatern kommt mir das Schreiben auf den Knien noch sehr beschwerlich vor und ist gewiß auch sehr ungesund ... Das restaurant ist dann nicht so schlecht wie zu Karls Zeiten, ich nähre mich hauptsächlich von Beefsteak aux pommes. Auch ist es erlaubt, dazu ein Glas Wasser zu trinken. Nachher geht man in den Hof hinunter und läuft die ganze Zeit im Kreis herum»; an Fr. Feer Vater, 14. 11. 1852, AFFA.

wesens. Auch hier zeichnete sich Carl Feer durch gute Leistungen aus; im Sommer 1841 erwarb er das Diplom eines «ingénieur mécanicien» (Maschineningenieurs)⁶⁸. Zweifellos hat er in Paris viele nachhaltige Eindrücke empfangen: er besuchte den alten Ph. A. Stapfer, den er bereits in Aarau kennengelernt haben dürfte, kurz vor seinem Tode⁶⁹, und neben andern Errungenschaften der Technik sah er erstmals Eisenbahnen, mit denen man damals in Frankreich die ersten Versuche machte und deren Vorkämpfer A. A. Perdonnet an der Ecole centrale lehrte⁷⁰. Mehr ist über Feers Pariser Zeit leider nicht zu ermitteln. – Nach dem Abschluß seines Studiums vervollständigte Carl Feer seine Kenntnisse auf einer längeren Reise durch belgische und rheinische Industriegebiete und kehrte dann, eben 21 Jahre alt, nach Aarau zurück⁷¹.

Feer-Herzog hat seinem Aufenthalt in Genf und Paris zeitlebens große Bedeutung beigemessen. Durch die intensive Pflege der exakten Wissenschaften nach französischer Methode habe er sich nicht nur das zu seinem Berufe notwendige Sachwissen erworben, sondern auch ganz allgemein scharf und logisch denken und seine Gedanken knapp, treffend und allgemein verständlich auszudrücken gelernt⁷². Seine Ausbildung war tatsächlich für einen damaligen Industriellen überdurchschnittlich gut und stand, jedenfalls was die Schulung des Intellekts betraf, derjenigen seiner akademisch, meist juristisch geschulten Kollegen in den Behörden nicht nach. Gleichzeitig prägten sich sein Verständnis und seine Vorliebe für französische Wesensart und Kultur, deren Keime ihm seine Eltern und sein Großvater eingepflanzt haben mögen, endgültig aus; die französische Sprache war für ihn «la perle de toutes les langues», ohne deren Kenntnis jede Erziehung unvollkommen blieb⁷³, und Frankreich stand hinfort «nächst meinem Vaterlande meinem Herzen am nächsten».⁷⁴

Nach seiner Heimkehr war Carl Feer in der väterlichen Firma tätig.

68 Diplom vom 14.8.1841, AFFA. F.-H. hat sich auch als «ingénieur civil» bzw. Zivilingenieur bezeichnet.

69 Eine Einladung Stapfers an C. F. ist im AFFA erhalten. Stapfer lebte seit 1803 als Privatmann in Paris, von wo er verschiedene Reisen in die Schweiz unternahm. Er starb am 27.3.1840; LUGINBÜHL, a. a. O., 432 und 521.

70 F.-H. nennt Perdonnet in einem Toast vor der Société helvétique de bienfaisance; Manuskript AFFA, gekürzte Wiedergabe im *Journal de Genève*, 6.3.1867.

71 Lebenslauf.

72 *ibid.*

73 F.-H. an Sophie, 4.2.1877, AFFA.

74 Lebenslauf.

Schon bald überließ ihm sein Vater, der durch sein Amt als Stadttammann mehr und mehr in Anspruch genommen wurde, immer wichtigere Aufgaben. 1845 machte er ihn zu seinem Teilhaber. Carl Feer fühlte sich in diesem Beruf nie glücklich; seine Arbeit war hart und verantwortungsvoll, bot ihm jedoch keinerlei geistige Befriedigung und ließ ihm wenig Muße zu angenehmeren Beschäftigungen. Deshalb ergriff er bei der Liquidation der alten Firma gerne die Gelegenheit, sich von den Geschäften zurückzuziehen⁷⁵.

Am 26. Februar 1849 verheiratete sich Carl Feer mit Caroline Herzog (1821–1890). Von diesem Tage an führte er immer den wohlklingenden Doppelnamen Feer-Herzog, mit welchem er sogar die Briefe an seine Kinder zu unterzeichnen pflegte. Er ging eine standesgemäße Ehe ein. Denn Caroline war eine Enkelin des Bürgermeisters Herzog von Effingen und das einzige Kind von dessen ältestem Sohne Johann Jakob, der die Tochter eines reichen elsässischen Industriellen zur Frau hatte. Sie stammte also aus einer Familie, deren Macht zwar beim Umschwung von 1830 zurückgegangen war, die aber immer noch zu den angesehensten und einflußreichsten Geschlechtern im Kanton zählte, und besaß die Anwartschaft auf ein ungeheures Vermögen. Carl Feer kannte sie seit langem und begann um sie zu werben, sobald er aus Frankreich zurückgekehrt war⁷⁶. Bis er jedoch Erhörung fand, vergingen sieben lange Jahre, die seine Geduld auf eine harte Probe stellten. Es fehlte der reichen Erbtöchter keineswegs an anderen Verehrern, die Familie Herzog prüfte verschiedene Möglichkeiten, sie vorteilhaft zu vermählen, und sie selbst, Launen und Stimmungsschwankungen unterworfen, bewies keinen klaren Willen. Andererseits war Vater Feer mit den Heiratsplänen seines Sohnes nicht einverstanden, da er Caroline für ein leichtsinniges Geschöpf ansah. Aber Carl ließ nicht locker; er setzte endlich im November 1848 die Verlobung und nach einer spannungsreichen Brautzeit bald auch die Hochzeit durch, zu der nun auch die beiden Familien ihren Segen gaben.

Die Persönlichkeit von Caroline Feer-Herzog ist aus den Quellen nicht recht greifbar⁷⁷. In ihrem Nachruf wird sie als frohmütige, temperament-

⁷⁵ *ibid.*; Inventarien und Hausbuch usw.

⁷⁶ Briefe zwischen Carl Feer und Caroline Herzog sowie Fr. Feers an Carl Feer, *AFFA*. Zur Familie Carolines vgl. *ED.FEER II*, 442f.

⁷⁷ Biographische Notizen über Caroline F.-H., Briefe, Grabrede von Pfarrer Graf, Aarau, 3.10.1890, *AFFA*; dazu mündliche Auskünfte von Herrn Dr. *ED.FEER*. Bezeichnenderweise schweigen sich F.-H.s Verwandte und Bekannte über sie völlig aus; auch *ED.FEER* weiß von ihr in seinen Publikationen wenig mitzuteilen.

volle und warmherzige Frau geschildert, deren letzte Jahre aber von mancherlei körperlichen Leiden und Schwermutanfällen überschattet waren; nach anderem Zeugnis wies sie schon in früheren Jahren Anzeichen von Neurasthenie und Geistesgestörtheit auf. Die beiden Gatten behandelten einander mit Achtung; harmonisch scheint ihre Ehe jedoch nicht gewesen zu sein. In seinem Lebenslauf spricht Feer-Herzog davon mit dürren Worten lediglich als von einer «Verbindung, die nicht nur meinen Wünschen, sondern auch derjenigen unserer Väter entsprach und die mir eine neue angenehmere und bewegtere Existenz schuf, als das etwas einsame väterliche Haus sie zu bieten im Stande war».⁷⁸ Die verbissene Rastlosigkeit, mit welcher sich Feer-Herzog auf immer neue Arbeiten stürzte, mag sich unter anderem daraus erklären, daß er bei Frau und Familie sein Glück nicht finden konnte.

Das Ehepaar Feer-Herzog hatte sechs Kinder: Johann Jakob Friedrich, genannt James (1851–1913), Carl (1854–1923), Heinrich Andreas, genannt Henri (1857–1892), Sophie Louise Caroline (1860–1946), Julius Gaston (1864–1936) und dessen Zwillingsschwester Viola, die kurz nach ihrer Geburt starb⁷⁹. Sie hatten alle gute geistige Anlagen, litten aber mit Ausnahme Sophies alle an mehr oder weniger schweren Erb- und Milieuschäden. James, ein Muttersöhnchen, zeigte schon als junger Mann großsprecherische Allüren. In seinem Chemiestudium blieb er bald stecken, da er Zerstreungen aller Art nachging. Zudem sprang er mit dem Geld überaus verschwenderisch um. Kein Wunder, daß er sich mit seinem Vater überwarf. Dieser versorgte seinen mißbratenen Sohn zuerst als Kadett in der k.u.k. Armee; als auch dies nichts nützte, ließ er ihn entmündigen, brach jeden Verkehr mit ihm ab und verbannte ihn nach Uruguay. Nachdem Feer-Herzog aber gestorben war, rief seine Witwe ihren Ältesten zurück. Von nun an bis zu seinem Ende führte James ein unstetes Leben als weltgewandter und kunstliebender Privatier, stets in Schulden und ohne je zu arbeiten. – Carl war in seiner Jugend nicht nur oft körperlich leidend, sondern hatte auch Anfälle von Schwermut. Er studierte Jurisprudenz an verschiedenen deutschen Universitäten, ge-

⁷⁸ Ein anderes Urteil F.-H.s über seine Gattin ist nicht zu finden. – Als glücklich wird die Ehe F.-H.s nur in Pfarrer Grafs Grabrede auf Caroline bezeichnet (vgl. Anm. 77).

⁷⁹ Angaben nach ED. FEER II, 433, und diversen Briefen, Familienpapieren usw., im AFFA; zu Carl Feer jun. ferner: Nachruf im *Aargauer Tagblatt*, 13.4.1923 (R. MEYER); ED. FEER I, 302–306; PAULA SCHULTHESS-REIMANN, C. F., BLAG Nr. 206, 190 f.

langte aber zu keinem Abschluß, da er lieber seinen schöngeistigen Neigungen folgte. Sein weiteres Leben verbrachte er im Feer-Gut zu Aarau, oft ging er auch auf Reisen. Einen eigentlichen Beruf übte er nicht aus, öffentlichen Ämtern widmete er sich nur in bescheidenem Umfang. Als großer Kunstfreund war er zwanzig Jahre lang Konservator der kantonalen Gemäldesammlung, besaß auch selbst eine Kollektion von Kunstgegenständen und war mit bedeutenden Künstlern wie Ferdinand Hodler, Cuno Amiet und Albert Welti befreundet. – Henri wurde zum Kaufmann bestimmt. Da ihm aber dieser Beruf nicht zusagte, studierte er später Naturwissenschaften mit Botanik im Hauptfach und promovierte 1885 in Genf. Er veröffentlichte mehrere wissenschaftliche Arbeiten und schien eine erfolgreiche Gelehrtenlaufbahn vor sich zu haben; da bereitete die Lungentuberkulose, die so manche Lücke in die Familie Feer riß und unter der er schon seit seiner Kindheit litt, seinem Leben ein frühes Ende. – Als einziger Sohn bereitete Gaston, beim Tode Feer-Herzogs noch ein Knabe, seinem Vater keine Sorgen. «Als Schüler und Student zeigte er viele wertvolle Eigenschaften des Geistes und des Herzens» (Ed. Feer). Nach einer kaufmännischen Lehre arbeitete er als Beamter der Gotthardbahn, später als freier Journalist. Im besten Mannesalter jedoch wurde er von geistiger Umnachtung befallen und verbrachte über vierzig Jahre in der Heilanstalt Waldau bei Bern. – Sophie stand Feer-Herzog in seinen letzten Jahren von allen Kindern am nächsten; der alternde, kranke, von zahlreichen Enttäuschungen heimgesuchte Vater hing mit fast verzweifelter Liebe an ihr. Sie genoß eine sorgfältige Erziehung in deutschen und französischen Pensionaten. Dann lebte sie, lange Zeit zusammen mit ihrem Bruder Carl, in Aarau, wo sie hochbetagt als letztes Glied der Familie Feer-Herzog starb. Weder sie noch ihre Brüder waren verheiratet.

Feer-Herzog war reich⁸⁰. 1845 setzte ihm sein Vater 16000 Franken auf «Capital-Conto» aus. Dank den guten Erträgen und besonders der hohen Mitgift seiner Frau, die 140000 Franken betrug, erhöhte sich

⁸⁰ Feer-Herzogs Bücher, die übrigens ein leitender Angestellter der Aargauischen Bank führte, sind nicht erhalten. Folgende Angaben nach: Geheimbuch der Firma F. Feer & Cie, Papiere betreffend die Liquidation der Firmen F. Feer & Cie. und E. Feer-Großmann & Cie., Aufstellung F.-H.s über das ihm zugebrachte Frauengut, 15.11.1877, AFFA; Inventar von F.-H.s Nachlaß, 17.3.1880, AFFA und Stadtarchiv Aarau, Inventarien-Protokolle 1880, D II 27; Steuerbücher und Fertigungsprotokolle, Stadtarchiv Aarau J I und E I/II; ED. FEER II, 441f.

sein Guthaben bis 1851 auf 210 000 Franken alter oder 300 000 Franken neuer Währung. Später belief es sich zeitweise auf 500 000 Franken, 1865 noch auf 400 000 Franken. Nachdem 1862 sein Schwiegervater gestorben war, fiel Feer-Herzog dessen gesamtes Vermögen – unter Einrechnung von Mitgift und Vorempfangen rund 1,23 Millionen Franken – zu. Dazu kam nach 1865 der Anteil am väterlichen Erbe, etwa 150 000 Franken. Feer-Herzog legte wenig Geld in Immobilien an; was er an solchen von seinem Schwiegervater erbt, verkaufte er. In Aarau besaß er nur ein Grundstück von allerdings mehr als zwei Hektaren Größe im östlichen Teil des Feer-Gutes, auf welchem er sich 1862 eine pompöse Villa bauen und einen großen Gartenpark einrichten ließ. Zeitweilig gehörte ihm auch ein unbebautes Terrain in Paris; welche Zwecke er damit verfolgte, ist nicht bekannt. Den Hauptteil seines Vermögens machten Kapitalforderungen und Anteilscheine aus. Einige hunderttausend Franken hatte er in den Firmen seiner Brüder stehen. Ferner besaß er ansehnliche Bestände an schweizerischen Wertpapieren, vorwiegend von Unternehmungen, an welchen er in leitender Stellung beteiligt war: der Schweizerischen Centralbahn, der Aargauischen Bank, später auch der Gotthardbahn und des Basler Bankvereins. Geringer war sein Besitz an ausländischen Aktien, worunter die amerikanischen überwogen. – Um 1870 war Feer-Herzog der größte Steuerzahler in Aarau und einer der neunzehn Millionäre im Kanton Aargau; er versteuerte 1872 ein Vermögen von rund 275 000 Franken an Gebäuden und Grundstücken, 50 000 Franken an Mobilien und 1 400 000 Franken an Kapitalien. Sein Besitz, der in guten Jahren über 100 000 Franken abwerfen mochte, enthob ihn aller Sorgen um seinen Lebensunterhalt und erlaubte ihm, Politik zu treiben, ohne ein besoldetes Staatsamt auf sich nehmen oder sich einer Partei verkaufen zu müssen. Er nutzte denn auch die Freiheit, die sein Reichtum ihm gewährte, wählte sich seine Arbeitsgebiete nach seinen Neigungen aus und widmete sich mannigfaltigen Aufgaben auf eidgenössischer und internationaler Ebene, die einem weniger begüterten Manne zu große Opfer an Zeit und Geld auferlegt hätten.

Die große Wirtschaftsdepression aber, die 1873 den «Grunderjahren» folgte und Feer-Herzogs Lebenswerk von verschiedenen Seiten bedrohte, ließ auch sein Vermögen zusammenschmelzen. Sie drückte den Kurs der schweizerischen Wertpapiere, traf insbesondere die Textilindustrie hart und richtete die Firmen seiner Brüder, deren Kräfte durch die 1865 vollzogene Trennung ohnehin geschwächt waren, zugrunde.

Friedrich Feer Sohn, der die Fabrik im « Hammer » übernommen hatte, arbeitete zunächst mit unterschiedlichem Erfolg, hatte dann aber unter der Krise schwer zu leiden. Seine Firma erholte sich nie wieder ganz und wurde 1890 liquidiert⁸¹. Wahrscheinlich brachte ihr Niedergang Feer-Herzog etliche Verluste bei. Weit schlimmer jedoch wirkte sich für ihn die Katastrophe aus, die über Emils Unternehmen hereinbrach⁸². Die Firma E. Feer-Großmann & Cie. hatte zuerst, auch nach Emils frühem Tode (1869), gute Betriebsergebnisse aufzuweisen gehabt. Von 1873 an aber hatte sie so schwere Rückschläge zu verzeichnen, daß sie zwei Jahre darauf stillgelegt werden mußte. Feer-Herzog nahm die Liquidation selbst an die Hand. Sie gestaltete sich in jenen schlechten Zeiten außerordentlich schwierig und bildete nach seinen eigenen Worten bald eine der größten Sorgen seines Lebens. 1878 stellte sich ein vorläufiger Gesamtverlust von 600 000 Franken heraus, den die Erben E. Feer-Großmanns nur zu einem kleinen Teile decken konnten. Um sie nicht dem Elend preiszugeben, hatte sich Feer-Herzog vertraglich bereit erklärt, bis zu zwei Dritteln oder 400 000 Franken für die Liquidationsverluste aufzukommen. Dies tat er nun auch, indem er nicht nur auf seine Kommandite, sondern auch auf seine weiteren Einlagen verzichtete und noch einen Barzuschuß leistete⁸³. Auch seine Geschwister opferten ihre Guthaben. Louise Feer-Großmann und ihre Kinder mußten zwar von nun an in bescheidenen Verhältnissen leben, doch blieb ihnen als wichtigster Besitz das alte Wohnhaus im Feer-Gut erhalten. – Seine finanziellen Verluste, die zeitlich mit andern Mißerfolgen, Krankheit und Schwierigkeiten in der Familie zusammenfielen, machten Feer-Herzog schwer zu schaffen; er traf Anstalten, einen Teil seines Vermögens sicherzustellen. Nach seinem Tode wurde sein Besitz auf insgesamt 1,493 Millionen Franken veranschlagt, denen aber rund 306 000 Franken Schulden gegenüber-

81 ED. FEER I, 306 f.; II, 445 f.

82 Dokumente im AFFA, vgl. Anm. 80; ED. FEER II, 441 f. und 464 ff. Über den Verlauf der Liquidation läßt sich nicht mehr völlige Klarheit gewinnen. Die hohen Verluste rührten z. T. davon her, daß die Artikel der Firma aus der Mode gekommen waren, z. T. sind sie auch auf Schikanen amerikanischer Zollbehörden zurückzuführen.

83 F.-H.s Kommandite belief sich nach ED. FEER (a. a. O.) auf 120 000 Franken, nach andern Zeugnissen auf 200 000 Franken. An seine Zahlungen über die Kommanditsumme hinaus knüpfte F.-H. nur die Bedingung, daß sich keine öffentliche Behörde in den Gang der Liquidation einmischen dürfe und alle Verbindlichkeiten der Aargauischen Bank gegenüber erfüllt würden.

standen. Das Reinvermögen betrug also nur noch 1,187 Millionen Franken⁸⁴. In der Folge verminderte es sich weiter, teilweise erneuter Zuwendungen an die Erben Feer-Großmann wegen; sein Steuerwert belief sich 1898 noch auf knapp 600 000 Franken⁸⁵. Immerhin war es noch groß genug, daß die Kinder Feer-Herzogs nie einen Brotberuf ausüben mußten.

Nach dem Niedergang ihrer Fabriken spielte die Familie Feer in Aarau keine große Rolle mehr. Während die Kinder Feer-Herzogs ohne Nachkommen starben, verließen diejenigen seiner Brüder ihre Heimatstadt, und manche brachten es anderswo zu angesehenen Stellungen. Der Landesbesitz der Familie wurde Stück um Stück veräußert. Das Schloß Biberstein mußte bereits in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts unter seinem Werte losgeschlagen werden, auf dem Areal in Aarau, das Feer-Herzog gehört hat, stehen heute unter anderem die Gebäude der Aargauischen Kantonsschule und des kantonalen Versicherungsamtes, in der alten Fabrik hat sich das kantonale Polizeikommando eingerichtet, und als letzter Teil des Feer-Gutes wurde 1937 das alte Wohnhaus verkauft. Es ist seither Sitz des katholischen Pfarramtes der Stadt Aarau; südlich davon ist die neue katholische Kirche erbaut worden.

Angaben über Feer-Herzogs Persönlichkeit sind mit geringen Ausnahmen erst von 1852 an überliefert, als er im jüngeren Mannesalter stand. Über ihre Entwicklung kann man höchstens durch Rückschlüsse ein ungefähres Bild gewinnen. Als Feer-Herzog sich der Politik zuwandte, war sein Charakter bereits fertig ausgebildet, seine Weltanschauung und seine Lebensgrundsätze hatten sich verfestigt. Wenn auch zu verschiedenen Zeiten verschiedene Züge seines Wesens stärker hervortraten, so hat er doch keine seiner Grundüberzeugungen jemals preisgegeben, niemals eine völlige innere Umkehr erlebt. Am nachhaltigsten hat ihn zweifellos die Erziehung geprägt, die er in seiner Familie erhalten hatte; was sich mit ihren Grundlagen nicht vertrug, blieb in ihm nicht haften, mochten auch später mancherlei andersartige Einflüsse auf ihn einwirken.

Feer-Herzog pflegte den Lebensstil weiter, den seine Eltern gepflegt hatten. Sein luxuriös geführter Haushalt verschlang um 25 000 Franken

84 Inventar, 17.3.1880 (vgl. Anm. 80). – Der Gesamtverlust der drei Brüder Feer betrug nach (mir nicht bekannten) Familienbriefen etwa 2 Millionen Franken; ED. FEER II, 442.

85 ED. FEER II, 442.

jährlich⁸⁶, eine Summe also, die die Jahresgehälter aller aargauischen Regierungsräte übertraf; politische Gegner und andere Neider ent-rüsteten sich denn auch immer wieder über den unerhörten Aufwand, der im «Feer-Herzoglichen Palais» getrieben wurde. – Feer-Herzog war nicht nur vielseitig interessiert, sondern auch nach dem Urteil seines Nationalratskollegen Peyer im Hof «ein Mann von seltener universeller Bildung».⁸⁷ Seit seiner Schulzeit fühlte er sich besonders zu den Naturwissenschaften hingezogen. In jüngeren Jahren verwendete er seine spärliche Freizeit vorwiegend dazu, sich durch Lektüre und eigene kleine Experimente in ihren verschiedenen Disziplinen weiterzubilden. 1850 trat er der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft bei. Daneben kannte und liebte er die schöne Literatur – als junger Mann übte er sich gar mit beachtlichem Geschick in Gelegenheitsdichtungen –, legte eine kleine Gemäldesammlung an und wurde Mitglied der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. Ausgezeichnet beherrschte er das Deutsche und das Französische; beide Sprachen handhabte er in Wort und Schrift mit solcher Leichtigkeit, daß man, nach dem Zeugnis eines welschen Nationalrates, nicht sagen konnte, welche seine Muttersprache war⁸⁸. Das rhetorische Pathos seiner Zeit war ihm zwar nicht fremd; im allgemeinen aber schrieb er einen präzisen und gepflegten Stil, dem jede Weit-schweifigkeit fehlte und dessen Klarheit viel gerühmt wurde. – Wohl in seinen frühen Mannesjahren hatte er englisch gelernt; in dieser Sprache konnte er sich sowohl unterhalten als auch Zeitungen und wirtschaftswissenschaftliche Fachliteratur lesen. Wahrscheinlich besaß er auch Kenntnisse des Italienischen. Die klassischen Sprachen scheint er als Erwachsener nicht weiter gepflegt zu haben, doch hielt er sie für einen unerläßlichen Bestandteil wahrer Bildung und wehrte sich 1865 bei der Revision des Schulgesetzes gegen einen allzu starken Abbau des alt-sprachlichen Unterrichts am Gymnasium der Kantonsschule⁸⁹.

Am engsten verwandt fühlte sich Feer-Herzog mit der französischen Kultur; die deutsche aber war ihm ebenfalls von Jugend auf vertraut,

86 Nach einer Aufstellung seines Sohnes Carl, AFFA. Dazu kamen Auslagen für Kinder (20000 Franken), für Reisen (8000 Franken) usw.; total 62000 Franken (Mitte der 1870-er Jahre).

87 JOH. FRIEDRICH PEYER IM HOF, *Aus den Anfängen des neuen Bundes*, Erinnerungen eines 80jährigen, Frauenfeld 1900, 40. – Folgende Angaben nach Dokumenten im AFFA usw.

88 Nachruf auf F.-H., NZZ 21.1.1880/1.

89 Im Gr. R., 3.2.1865; *Schweizerbote* 6.2.1865.

und er schätzte sie hoch. Deutschland lernte er als junger Mann auf zahlreichen Geschäftsreisen recht gut kennen. Die deutsche Romantik, für die er sich als Kantonsschüler begeistert hatte, mochte später allerdings sein nüchternes Wesen kaum mehr ansprechen, und der Geist des deutschen Vormärz, den so viele seiner Altersgenossen auf deutschen Universitäten in sich aufnahmen, wirkte höchstens mittelbar auf ihn ein. Vollends wandte er sich 1870 von Deutschland ab, sowohl aus Sympathie zu Frankreich als auch aus Abscheu gegen Monarchismus, Militarismus und nationalistischer Überheblichkeit. Seiner Schwägerin Louise Feer-Großmann, die er sonst gut leiden mochte, deren «christlich germanische Weltanschauung» ihm jedoch ein Dorn im Auge war, schrieb er:

«Frankreich wird in einem Grade verwüstet und niedergedrückt, wie die Weltgeschichte kein zweites Beispiel kennt. Es war dem rohen Stolze deutscher Junker vorbehalten, die Hunnen und Vandalen zu übertreffen, und dem hohlen Dünkel süddeutscher Professoren, Alles das schön und herrlich zu finden. Der geistige Servilismus ist in Deutschland so groß, daß man dort ob der unerhörten Menschenopfer, die man eiteln Fürstentzwecken bringen muß, nicht zu mucksen wagt. Preußen ist der gemeinsame Feind der ganzen Menschheit geworden.»⁹⁰

Während etwa Emil Welti die Einigung Deutschlands, das für ihn seine geistige Heimat war, lebhaft begrüßte⁹¹ und liberale Kreise den Sieg der deutschen Waffen über Frankreich als einen Sieg ihrer Sache über den Ultramontanismus verherrlichten⁹², gehörten Feer-Herzogs Sympathien hinfort allein dem «vorpfeußischen» Deutschland. Er konnte sich privat in harten Worten über die Reichsdeutschen äußern – «Ces Allemands me donnent la nausée», schrieb er einmal an seine Tochter⁹³ –, und im Umgang mit ihnen scheint er den rechten Ton oft nicht gefunden zu haben. Dennoch schickte er seine Kinder auch nach Deutschland zur Ausbildung; sein Sohn Carl wurde sogar Mitglied der deutschen Burschenschaft in Bonn.

Zur angelsächsischen Welt hatte Feer-Herzog anfänglich keine nähere Beziehung, obwohl er England als junger Mann mehrmals besuchte. Er erkannte jedoch, daß die Zukunft vor allem ihr gehören würde, und so

90 14.8.1871, AFFA; ähnlich F.-H. an Louise F.-G., 17.8.1871, *ibid.*, usw.

91 PETER WELTI, Das Weltbild von Bundesrat Emil Welti, *Argovia* 63, Aarau 1951, 120.

92 Vgl. etwa «Neujahrsbetrachtung» im *Schweizerboten*, 1.1.1872.

93 F.-H. an Sophie, 15.8.1877.

hielt er die Kenntnis der englischen Sprache für «fast unerlässlich».⁹⁴ Zeitweise glaubte er gar, in den Briten diejenigen Tugenden am reinsten verkörpert zu sehen, die ihm als die höchsten erschienen: «Die Überzeugung des Glaubens, der höheren Bestimmung des Menschen, das treue Festhalten an der Regel: Bete und arbeite, die mit wenigen Auswanderern in der ganzen Welt große Reiche englischen Stammes gebildet hat.»⁹⁵ – Die Vereinigten Staaten, diesen immer wichtigeren Handelspartner der Schweiz, kannte er – wie überhaupt alle außereuropäischen Länder – nicht aus eigener Anschauung, doch verfolgte er durch die Presse und durch Korrespondenzen den Gang ihres politischen und wirtschaftlichen Lebens sehr genau.

Diese sowie die folgenden Ausführungen über Feer-Herzogs geistige Welt können sich allerdings nur auf wenige Zeugnisse erster Hand stützen, die erst noch oft zeitlich weit auseinanderliegen; mehrheitlich sind sie auf Mitteilungen von Bekannten Feer-Herzogs, Zeitungsberichte und andere verstreute Quellen von beschränkter Zuverlässigkeit gegründet. Feer-Herzog hat sich über seine Grundüberzeugungen zwar nicht selten, aber doch meist nur beiläufig und im Hinblick auf einen gegebenen Sachverhalt ausgesprochen, den er als Handelnder zu beurteilen hatte. Nicht daß er ein Verächter der Theorie, ein bloßer Pragmatiker oder gar ein Opportunist gewesen wäre. Er richtete im Gegenteil sein Denken und Handeln nach den Erkenntnissen der Wissenschaft wie nach sittlichen Wertmaßstäben aus und war bemüht, das Einzelne stets in umfassenden Zusammenhängen zu sehen; ja, seine Prinzipientreue artete nicht selten in Pedanterie und Doktrinarismus aus. Er besaß die Gabe, abstrakt zu denken, in hohem Maße, aber er war kein Denker, der das Bestehende auf seine Voraussetzungen hin untersuchte und in Frage stellte, um ihm theoretische Alternativen entgegenzusetzen; dies gilt selbst für das Münz- und Währungswesen, auf welchem Gebiet er doch einer der ersten Fachleute seiner Zeit war. Er war, wie sein langjähriger Freund Ch. Lardy treffend bemerkt, vor allem ein «homme d'action, de volonté, de persévérance, de tenacité, de travail»,⁹⁶ der eine gegebene Situation auf ein gegebenes Ziel hin scharfsichtig und weitblickend zu beurteilen, das als richtig Erkannte seinen Zeitgenossen plausibel zu machen und endlich,

94 F.-H. an James, 2.3.1872; AFFA.

95 F.-H. an James, 16.6.1878; AFFA.

96 <CHARLES LARDY>, *Feer-Herzog*, Notice biographique, Genève 1880, 3; *Journal de Genève* 28.2.1880.

ohne Anstrengungen und Anfeindungen zu fürchten, auch durchzusetzen wußte. Wenn Alfred Escher keine schöpferische Persönlichkeit war – wie es mit einigem Recht behauptet worden ist⁹⁷ –, so war es auch Feer-Herzog nicht. Doch darf man seine Bedeutung nicht allein an diesem Kriterium messen. Denn das technische Zeitalter verlangt von seinen Kindern nicht allein individuelle Schöpferkraft, sondern ebenso sehr fachmännisches Können, Beharrlichkeit und den Willen und die Fähigkeit, mit andern Menschen zusammenzuarbeiten – und abgesehen davon leuchtet es nicht ein, warum die Generationen, die ihrem Lande zu Fabriken und Eisenbahnen, Handelsverträgen und Hochschulen verhalfen, ideenloser und weniger schöpferisch gewesen sein sollten als jene, die Oberitalien verwüsteten oder aus Geldgier in den Heeren fremder Fürsten dienten.

Feer-Herzogs Weltanschauung wird durch zwei Hauptkomponenten bestimmt: eine aufklärerisch-rationalistische und eine bürgerlich-religiöse. Nach außen hin scheint die erste die stärkere zu sein. Feer-Herzogs Auffassungen von Staat, Politik und Gesellschaft deckten sich weitgehend mit denen seiner liberalen Zeitgenossen. Sie gründeten im aufgeklärt-idealistischen Ideengut des schweizerischen Frühliberalismus, das ihm sein Großvater nahe gebracht hatte und das auch im aargauischen Radikalismus der Jahrhundertmitte fortwirkte. Auch Feer-Herzog bekannte sich bisweilen zu der optimistischen Geschichtstheorie, mit welcher die liberalen Machthaber ihre Politik rechtfertigten: Die Menschheit ist dazu bestimmt, aus Knechtschaft, Not und Finsternis erlöst zu werden und zu Licht und Freiheit zu gelangen. Als Ziel der geschichtlichen Entwicklung bezeichnete Feer-Herzog – der kein großer Staatsphilosoph war – die Verwirklichung der Grundsätze, die das Christentum «in die Welt hineingetragen» und die Französische Revolution «in die Konstituierung der Staaten eingeführt» habe⁹⁸: Selbstbestimmung des Individuums wie des Staates, bürgerliche Gleichheit, Menschenrechte. Besonders verpflichtet wußte er sich der Helvetik, deren Geschichte er aufgrund von Originalquellen eingehend studierte. Ihre führenden Männer, sagte er, hätten einen einzigen Fehler gehabt: zu früh gelebt zu haben⁹⁹. In seinen Augen bestand die Aufgabe seiner Generation

97 So von GAGLIARDI in seiner Escher-Biographie usw.

98 Verhandlungen des Großen Rates des Kantons Aargau, Nov. 1862 (gedruckt), Aarau 1862, 166 f.

99 LARDY, a. a. O., 36. Auf das Vorbild der Helvetik hat sich F.-H. bei mancher Gelegenheit berufen, vgl. sein Votum im NR vom 1. 8. 1878; Stenographischer Bericht

darin, unter günstigeren Voraussetzungen zu vollziehen, was sie angestrebt hatten. Zu Werkzeugen der Geschichte waren jene berufen, die in ihre Gesetzlichkeiten und Notwendigkeiten Einsicht hatten, eine Aristokratie nicht der Geburt, sondern des Geistes¹⁰⁰. Auch in Feer-Herzog lebte jenes elitäre Sendungsbewußtsein, das sich den Widersachern des Fortschritts und der liberalen Doktrin gegenüber – dem in alten Traditionen verhafteten Volke wie der katholischen Opposition – in Überheblichkeit und Unduldsamkeit äußern konnte. Höchst selten – etwa nach der Annahme der Bundesverfassung von 1874 – sprach Feer-Herzog vom Volk, das in seinem Kern gut sei; vielmehr sah er in ihm eine urteilslose Masse, die nur die Bedürfnisse des Augenblicks gelten ließ und von jedem Demagogen verführt werden konnte. Er war sein Leben lang ein unerbittlicher Gegner der direkten Demokratie. Wahre Demokratie konnte seiner Meinung nach nur im Repräsentativsystem existieren, wobei die Volksvertreter sich allein von ihrer Einsicht und ihrem Gewissen, keineswegs aber von den Wünschen ihrer Wähler leiten lassen durften. Ein echter geistiger Nachfahre der «Aarauer Partei», war Feer-Herzog auf kantonaler Ebene ein Träger gesamtaargauischen Bewußtseins und ein Befürworter einer aufgeklärt-zentralistischen Politik, die die Hoheitsrechte des Staates vor- und nichtstaatlichen Korporationen, besonders auch der katholischen Kirche gegenüber, in vollem Umfang wahrte. In eidgenössischen Belangen war er Zentralist, wenn auch «der Wert der Mannigfaltigkeit in der Gestaltung unseres kantonalen Lebens mir niemals entgangen ist und von mir als ein bedeutender Faktor der schweizerischen Existenz immer hochgehalten wurde».¹⁰¹

Andererseits gehört Feer-Herzog zu jener Generation des schweizerischen Liberalismus, für welche die Frage nach der richtigen Verfassung des Staates bereits grundsätzlich gelöst war und die daher ihre Energien vor allem auf wirtschaftliche Ziele richtete. Er hat sich für wirtschaftliche Fragen vom praktischen wie vom theoretischen Standpunkt aus stets lebhaft interessiert, als Wirtschaftspolitiker hat er sich dank seinem sicheren Können, seinem Weitblick und nicht zuletzt dank seinen publi-

über die Verhandlungen der Schweizerischen Bundesversammlung betreffend die Gotthardfrage, Juli und August 1878, Bern 1878, 134.

100 Vgl. dazu auch P. WELTI, op. cit. – Emil Welti hat in vieler Hinsicht gleich gedacht wie F.-H. und hat sich über sein Weltbild offenbar öfter und in klareren Begriffen ausgesprochen als dieser.

101 Lebenslauf.

zistischen Fähigkeiten internationales Ansehen erworben. Von der umfangreichen Fachliteratur, die er im Laufe seines Lebens verarbeitet hat, sind mit Sicherheit nur noch die münz- und währungswissenschaftlichen Werke zu ermitteln¹⁰²; zur Hauptsache dürfte er die Schriften freihändlerischer englischer und französischer Nationalökonomien studiert haben. Einen besonders starken und unmittelbaren Einfluß aber hat der Basler Bank- und Eisenbahndirektor Johann Jakob Speiser¹⁰³ auf ihn ausgeübt, den Feer-Herzog schon als junger Mann kennengelernt haben muß und mit dem er einige Jahre in der Leitung der Schweizerischen Centralbahn eng zusammengearbeitet hat. Auf allen Gebieten, auf denen Speiser sich auszeichnete, hat auch sein Jünger Feer-Herzog Hervorragendes geleistet.

Nur ein freier Mensch kann seiner «höheren Bestimmung» als vernunftbegabtes Wesen genügen; Freiheit setzt aber Befriedigung der materiellen Bedürfnisse voraus. Speiser bezeichnete darum als Ziel aller wirtschaftlichen Tätigkeit die «ungehemmte Förderung aller Produktion materieller Güter».¹⁰⁴ Von Feer-Herzog sind solche Äußerungen nicht überliefert; doch auch in seinen Reden und Schriften schimmert zuweilen die Hoffnung durch, daß die Errungenschaften der Technik und des Welthandels, die die Reichtümer der Welt immer besser erfaßten, verarbeiteten und verteilten, die materielle und damit die geistige Not auf Erden lindern, die Völker einander näher bringen und die Menschheit einer besseren Zukunft entgegenführen würden.

Feer-Herzog war ein überzeugter Anhänger der Freihandelslehre: Die Wirtschaft gedieh am besten und arbeitete, auch zum Nutzen der Allgemeinheit, am rationellsten, wenn freie Konkurrenz herrschte. Der Staat hatte lediglich gleiche Voraussetzungen für jedermann zu schaffen, indem er Rechtsgleichheit und Rechtssicherheit gewährleistete; auch

102 Seine münzwissenschaftliche Bibliothek ging nach seinem Tod als Geschenk an die Aargauische Kantonsbibliothek in Aarau. – Andere nationalökonomische Werke zitiert F.-H. gelegentlich in seinen Schriften.

103 Von 1852 bis 1856 sind 116 Briefe F.-H.s an J.J. Speiser erhalten (St. A. BS, P. A. 116, A 84), aus denen hervorgeht, daß sich F.-H. bei seinem Freund in verschiedenen wirtschaftlichen Fragen immer wieder Rat holte (vgl. auch Teil II, B 4 dieser Arbeit). Von den Briefen Sp.s an F.-H. sind nur zwei erhalten; AFFA. – Über J.J. Speiser: FRITZ MANGOLD, Bankdirektor J.J. Sp., *Basler Biographien* II, Basel 1904, 135–320; HANS BAUER, J.J. Sp., *Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik*, Band 18, Zürich 1967, 103–131; daselbst weitere Hinweise.

104 MANGOLD, a. a. O., 292 f.

sollte er öffentliche Einrichtungen wie Schulen und Spitäler schaffen und unterhalten, die der allgemeinen Wohlfahrt dienten. Es erschien Feer-Herzog jedoch verwerflich, wenn er zugunsten einzelner Berufsgruppen oder Produktionszweige in den Gang der Wirtschaft eingriff. Feer-Herzog trat denn auch stets den sozialistischen und kleinbürgerlich-mittelständischen Kreisen entgegen, die zur Wahrung ihrer Interessen den Schutz des Staates anriefen. Andererseits besaß er genug gesunden Geschäfts- und Wirklichkeitssinn, daß er das Freihandelsprinzip nicht «mit einem starren und blinden Doktrinarismus angewendet wissen» wollte¹⁰⁵, namentlich wenn die Industrie den Schaden davon zu tragen gehabt hätte; gegen Länder etwa, die schweizerische Produkte durch Schutzzölle von ihren Märkten fernhielten, hat er stets die Anwendung von Kampfzöllen empfohlen.

Feer-Herzog, Teilhaber und Verwaltungsrat einiger der mächtigsten Kapitalgesellschaften der Schweiz, ist immer wieder – so von Philipp Anton von Segesser¹⁰⁶, aber auch von der aargauischen demokratischen Opposition – als «Bundesbaron» und Sachwalter privatwirtschaftlicher Interessen in der Politik hingestellt worden, und tatsächlich hat er sich für diese oft recht ungescheut eingesetzt. Andererseits aber hat er sich gegen derlei Vorwürfe stets entrüstet verwahrt. Als echter Liberaler fühlte er sich als Vertreter nicht einer besonderen Gruppe im Staat, sondern des souveränen Volkes in seiner Gesamtheit. Das Großkapital aber, das mit seinen Fabriken, Banken und Eisenbahnen die Reichtümer des Landes erschloß und der Bevölkerung Arbeit, Verdienst und manche andere Vorteile verschaffte, diente nicht allein dem privaten, sondern ebenso sehr dem allgemeinen Nutzen¹⁰⁷. In Feer-Herzogs Augen reprä-

105 *Zur eidgenössischen Zollrevision*, Rede von F.-H., Mitglied des Nationalrates, 11.6.1878, S. A. aus der *Schweizer Grenzpost*, 139/140, Basel 1878, 3f.

106 Z. B. in der Rede «Über das Verbot des fremden Kriegsdienstes», *Sammlung kleiner Schriften*, 3. Band, Bern 1879, 125.

107 Zugunsten des Handelsvertrags mit Frankreich führte F.-H. an, es handle sich dabei nicht nur um die Interessen einiger Industrieller, «sondern um die Wahrung und Belebung nationaler Arbeit von mehr als 100 000 Schweizern»; Verhandlungen der eidgenössischen Räte über die Verträge mit Frankreich, NR 23.9.1864, Bern 1864, 58; vgl. auch URS BRAND, *Die schweizerisch-französischen Unterhandlungen über einen Handelsvertrag und der Abschluß des Vertragswerkes von 1864*, Bern 1968, 244. – In seinem Lebenslauf beklagt sich F.-H. über «das bitterste Unrecht», das ihm in seiner Eigenschaft als Verwaltungsratsmitglied der Centralbahngesellschaft in der Öffentlichkeit angetan worden sei.

sentierte das Großbürgertum die Nation – eine Ansicht, die seine Zeitgenossen allerdings nicht widerspruchlos hinnahmen!

Doch dachte er zu sehr in althergebrachten Vorstellungen, um ein wirklicher Manchesterliberaler zu sein. Er war nicht blind für die Nöte seiner Mitmenschen; und wo der Staat nicht helfen konnte, sollten besitzende Privatleute helfen: «Eine der Grundsäulen aller schweizerischen Verfassungen ist die Gleichheit der Bürger ... Allein diese köstliche Prærogative freier Länder bleibt ein unvollendeter Buchstabe, wenn der lebendige Geist der menschlichen Gleichheit nicht die starre der bürgerlichen durchdringt und durchglüht. Erst wenn die Gesellschaftsklassen aufgehört haben, abgegrenzte Sonderwesen im Staate zu sein, wenn die Schranken gefallen sind, welche ihre Stufen trennen, wenn nicht nur Jedem die Bahn offen steht zu Bildung, Wohlstand, Ehre; sondern wenn von Oben herab dem strebenden Unten die freundliche Hand entgegengestreckt wird, erst dann wird der Staat zu einer großen Familie, erst dann wird die Gleichheit zur Brüderlichkeit.»¹⁰⁸ Feer-Herzog wie auch seine Frau waren bekannt für ihre Freigebigkeit zugunsten gemeinnütziger Werke und Anstalten sowie körperlich und sozial benachteiligter Menschen¹⁰⁹.

Auch hat Feer-Herzog immer wieder betont, daß das private Kapital nicht nur seinen Besitzern, sondern auch der Allgemeinheit gegenüber Pflichten habe. Folglich gestand er auch dem Staat als deren Anwalt ein gewisses Recht zu, der Privatwirtschaft gegenüber seinen Willen geltend zu machen, besonders wo es sich um mächtige Monopol- oder Oligopolbetriebe wie die Eisenbahnen handelte. Vor allem in den ersten Jahren seiner politischen Laufbahn hat Feer-Herzog diesen Standpunkt oft mit Nachdruck vertreten; später, als die fortschreitende Technisierung und die schärfere Konkurrenz die Wirtschaft zu stärkerer Konzentration nötigten und andererseits die mittelständisch-demokratische Bewegung gegen die Hochfinanz Front zu machen begann, stellte er sich mehr auf

108 Tischrede am Jahresfest der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft in Aarau, *Schweizerbote* 18.9.1868.

109 Die Belege hierfür sind zahlreich. F.-H. gewährte beispielsweise der Taubstummenanstalt eine Zeitlang Obdach (*Schweizerbote* 15.10.1863); auch präsierte er verschiedene wohltätige Vereine, so 1870/71 die aargauische Abteilung des Hilfsvereins für schweizerische Wehrmänner (Bericht, gedruckt, Aarau 1871). Vgl. auch Grabrede J.Haberstichs auf F.-H., *Aargauer Tagblatt*, 17.1.1880, sowie Nachrufe auf F.-H.

die Seite des privaten Großkapitals, ohne aber seine frühere Überzeugung zu verleugnen.

Feer-Herzogs Denken war in mancher Hinsicht vom optimistischen, fortschritts- und wissenschaftsgläubigen Geist seiner Zeit beeinflusst; in einem eigentümlichen Gegensatz dazu stand seine archaische, strenge Religiosität, die zur Entsagung und zur Verachtung alles Irdischen neigte. Sie war ihm von seiner frühesten Jugend an eingepflanzt worden, und weder der angeblich unchristliche Unterricht Rochholz' noch die wohl nachhaltiger wirkende Begegnung Carl Feers mit dem modernen naturwissenschaftlichen Positivismus hatte ihr etwas anhaben können. Feer-Herzog blieb sein Leben lang ein treues Glied der reformierten Kirche. Während aber viele seiner gebildeten Konfessionsgenossen Wissenschaft und Glauben, Diesseitsfreude und Jenseitshoffnung in einer modernen und bisweilen seichten liberalen Theologie zu versöhnen suchten, orientierte sich Feer-Herzog an der Weltanschauung des Barockzeitalters, besonders des französischen Wissenschaftlers und Philosophen Pascal¹¹⁰: Der Mensch lebt in Raum und Zeit, also in der Endlichkeit; sein Geist, an endliche Kategorien gebunden, kann durch «Verstand und Beobachtungsgabe», durch logisches Denken und Erfahrung, den Bereich des Irdischen, des Endlichen ausmessen; er weiß überdies, daß außerhalb des Endlichen das Unendliche – Gott – existiert, vermag aber dessen Beschaffenheit nicht zu erkennen. Im Endlichen führt die mathematisch-empirische Wissenschaft zur Wahrheit; Feer-Herzog verwirft folglich jeglichen Irrationalismus, jegliche «Verzichteleistung auf wissenschaftliches Urteil und kühle nüchterne Wahrnehmung». Ebenso aber lehnt er den Positivismus und Materialismus seines «allzu aufgeklärten» Jahrhunderts ab, diese «Verirrung ... , die der geübte Verstand sich selbst bisweilen zu schulden kommen läßt. Sie besteht darin, daß er, stolz auf seine Triumphe, die er im ganzen Gebiete des endlichen Wissens und Begreifens feiert, seinem Reiche keine Grenzen kennt, daß er alles dasjenige, was sich ihm nicht unbedingt unterordnet oder sich in seine

110 Ausführungen nach einer nicht datierten, vermutlich Ende der 1850er Jahre entstandenen Disposition zu einer Rede zur Schulschlußfeier der Aargauischen Kantonsschule, worin sich F.-H. über den Bildungswert der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer für die Schüler der humanistischen Abteilung äußerte; Handschrift, A FFA. Ihr sind auch die folgenden Zitate entnommen. – F.-H. stützt seine Darlegungen mit Zitaten aus PASCALS *Pensées* und Stellen aus Briefen LEONHARD EULERS.

Grenzen nicht einmarken läßt, wie die Erscheinungen des Endlichen und Zeitlichen es tun, entweder bezweifelt oder sogar ganz verneint. Die Geschichte weist einige große und berühmte Geister auf, die diesem Irrtume verfallen sind, sie erzählt von noch viel mehr kleinen und unberühmten, welche noch viel weiter gegangen sind und die in supermaterialistischer Richtung die Identität des Geistes und der Materie behaupteten ...» Feer-Herzog sah sich denn auch veranlaßt, gegen Ende der 1860er Jahre in aller Öffentlichkeit gegen einige Lehrer der Naturwissenschaften an der Kantonsschule zu eifern, die ihre Schüler – darunter seine Söhne – mit dem Gedankengut Ludwig Büchners, Moleschotts und Darwins bekannt machten – ohne daß allerdings diese etwas peinlich wirkende Attacke irgendwelchen Erfolg gehabt hätte¹¹¹.

Auch die Auffassung Feer-Herzogs vom irdischen Leben trägt barockchristliche Züge. Tiefer als der Fortschrittsglaube seiner Zeit, zu dem er sich bisweilen nach außen hin bekannte, saß in ihm die Überzeugung, daß alles Irdische eitel und vergänglich sei. In seinen reiferen Mannesjahren brach sie sich mehr und mehr Bahn; 1870 schrieb er die prophetischen Worte: «Die großen Umwälzungen, denen wir beiwohnen, werden nicht etwa in der nächsten Zeit einen definitiven Abschluß finden, sondern in lange andauernden Oszillationen auf Jahre hinaus Europa fort und fort bewegen. Es ist kein Land und keine private Stellung, die sich sicher fühlen können.»¹¹² Doch hat Feer-Herzog sein Zeitalter nicht verurteilt und hat sich nicht von ihm abgewandt. Er fand einen Halt in der bürgerlichen Religiosität seines Elternhauses: Arbeit und Entsagung gaben dem Menschen die Kraft, sein Schicksal auf Erden zu meistern, sie rechtfertigten ihn vor Gott und den Mitmenschen. Als Feer-Herzog gegen Ende seines Lebens von Krankheit und mancherlei Enttäuschungen heimgesucht wurde, prägte sich sein calvinistisches Arbeitsethos in immer unerbittlicheren Formulierungen aus. An seine Tochter Sophie schrieb er 1878: «Chacun n'a de valeur que ce qu'il peut être soit pour les autres, soit pour les siens. Celui qui ne vit que pour lui (!) est un être inutile et odieux ne remplissant pas le rôle que Dieu a donné à chacun. Le travail,

111 Im Gr. R., 17.3.1869. Das Lehrerkollegium, die Inspektorenkonferenz und Erziehungsdirektor A. Keller nahmen unter Berufung auf die Lehrfreiheit für die angegriffenen Lehrer Partei. *Schweizerbote*, 22.3., 15.4. und 22.4.1869, *Aarauer Nachrichten* 17.4. (Schreiben F.-H.s, des Präsidenten der Staatsrechnungskommission, an die Erziehungsdirektion, 10.4.) und 21.4.1869.

112 F.-H. an James, 2.11.1870, AFFA.

l'abnégation et le dévouement seuls sanctifient l'homme.»¹¹³ Ungefähr zur selben Zeit hielt er in seinem Testament fest: «Nur derjenige hat das Recht des Daseins, der ein nützlichendes Glied der menschlichen Gesellschaft ist ... Abgesehen von dem Wechsel äußerlichen Besitzes, der die Arbeit unerwartet zur Notwendigkeit machen kann, verdient unter allen Umständen derjenige, der nichts arbeitet und für seine nähere oder weitere Umgebung nichts leistet, die Wohltat des Lebens nicht.»¹¹⁴

Feer-Herzog war ein Mensch von lebhafter Gemütsart und wachem Geiste, gleichzeitig aber, wie seine Mutter und etwa sein Bruder Emil, von verschlossenem Wesen. «Ich rede selten und nicht viel von dem, was das Herz fühlt und was in seinem Innersten vorgeht»,¹¹⁵ schrieb er schon als Siebzehnjähriger. Wie es seine strenge Religion vorschrieb, wandte er seine geistige und seelische Energie fast ausschließlich seiner Arbeit zu. Ch. Lardy schreibt: «Il a renoncé à toutes jouissances de la fortune pour entreprendre un labeur opiniâtre, labeur de tous les instants, travail de jour, travail de nuit, travail chez lui, en voyage, à l'étranger, travail pendant les jours heureux, travail pendant la maladie. Depuis 1853 jusqu'à la fin ... il n'a pas connu le repos. – Son énergie était telle qu'elle dominait les plus violentes douleurs. Nous nous rappelons l'avoir vu ... dicter pendant trois heures de suite un travail ardu ... au milieu de souffrances tellement violentes que sa figure se contractait continuellement.»¹¹⁶ In seiner Familie ist überliefert, daß er 1878, todkrank und von den Ärzten bereits aufgegeben, den Seinen zwei Nächte und einen Tag lang unter unsäglichen Schmerzen ununterbrochen Notizen und Schriftstücke diktierte, die für die Rettung des bedrohten Gotthardunternehmens von Belang waren¹¹⁷. – Er hatte zeitlebens Mühe, den Zugang zu seinen Mitmenschen zu finden; seine Beziehungen zu ihnen erschöpften sich meist in der Erfüllung seiner rechtlichen und sittlichen Verpflichtungen, worin er allerdings überaus gewissenhaft war. An Gefühlen zeigte er dagegen nur, was die Konvention erlaubte und erforderte. Wenige Menschen standen ihm nahe; er achtete seine Eltern hoch, hatte ein herzliches Verhältnis zu seinem Bruder Emil und dessen Frau, er liebte vor allem seine Kinder innig und trug schwer daran, daß sie die Hoff-

113 15.8.1878, AFFA.

114 Testamentsentwurf, 12.1.1878, AFFA.

115 C. Feer an seine Schwester Lisa, 19.5.1838, AFFA.

116 LARDY, a. a. O., 6f.

117 ED. FEER I, 299.

nungen, die er in sie setzte, nicht erfüllten. Er war kein Sonderling und hielt sich von geselligen Zusammenkünften nicht fern, und doch fand er wenige wahre Freunde: etwa seinen Mentor J. J. Speiser, Joh. Haberstick, den er in seinem Testament zum Vormund seiner Kinder ernannte, Peyer im Hof und Bundesrat J. J. Heer, die einzigen Kollegen, mit denen er sich duzte, Joh. Konrad Kern und vielleicht Legationssekretär Charles Lardy, dem er bedeuten mochte, was ihm selbst J. J. Speiser bedeutet hatte; ob aber etwa seine Beziehung zu Alfred Escher mehr als ein bloßes Zweckbündnis war, ist fraglich. Besonders gegen Ende seines Lebens litt Feer-Herzog schwer unter seiner inneren Vereinsamung, aus welcher er nicht mehr ausbrechen konnte. Doch nur seiner Tochter Sophie, die dazu eigentlich noch zu jung war, vermochte er seinen Schmerz zu offenbaren; die Teilnahme der übrigen Verwandten und Bekannten versuchte er dadurch zu erwecken, daß er ihnen in aller Ausführlichkeit seine körperlichen Leiden schilderte¹¹⁸.

Einzelne Zeugen haben ein vorteilhaftes Bild von Feer-Herzog übermittelt. Nach den Worten seines Schwiegervaters genoß er in Aarau allgemeine Zuneigung, weil er «so brav, gescheit, fleißig und zu allen so anständig» war¹¹⁹; Rothpletz, Direktor der Aargauischen Bank, erzählt, er habe an seine Untergebenen zwar oft recht hohe Anforderungen gestellt, ihnen gegenüber aber stets seine Ruhe und seine wohlwollende Gesinnung bewahrt, weshalb ihm auch alle sehr zugetan gewesen seien¹²⁰. Nach allgemeinem Urteil aber wirkte sein Auftreten schroff, distanziert, oft verletzend; Anekdoten, die seine Persönlichkeit in einem ansprechenden Lichte erscheinen lassen, fehlen bezeichnenderweise fast völlig. Er hatte zwar weltmännische Manieren, und oftmals hat er schwierige Verhandlungen sachkundig und taktvoll zu einem guten Ende geführt; es wird aber auch von Verhandlungen berichtet, die seines allzu gereizten Gebarens wegen scheiterten¹²¹. «Als Politiker besaß er ... nicht die imponierende Ruhe und Objektivität eines Dr. Heer; ein allzu lebhaftes Temperament riß ihn in der Hitze der Diskussion bisweilen mit sich

118 Angaben nach Materialien v. a. im AFFA.

119 Jakob Herzog an Caroline, 31.12.1848, AFFA.

120 ED.FEER I, 284.

121 So die Verhandlungen von 1877 namens der Gotthardbahngesellschaft mit Hansemann und dem deutschen Bankiersyndikat in Frankfurt; WILLIAM SPEISER, Von den Schweizer Bahnen und Banken in der kritischen Zeit der 1870er und 1880er Jahre, *Basler Jahrbuch* 1923, 169f.

fort», urteilte Emil Welti über ihn¹²². Er neigte dazu, sachliche Differenzen zu persönlichen zu machen, und nicht nur gegen die katholischen Oppositionspolitiker, denen gegenüber ein guter Liberaler sich allerhand herausnehmen durfte, sondern auch gegen andere Gegner zog er oft mit so beißender Schärfe los, daß er selbst damals, wo der Ton in der Politik noch erheblich rüder war als heute, viel Ärger erregte. Kein Wunder, daß er immer wieder in Pressepolemiken und gelegentlich auch in parlamentarische Ehrenhändel verwickelt wurde; Großratspräsident Baldinger warf ihm gar einmal vor versammeltem Plenum vor, er, der so oft von Toleranz rede, sei selbst nicht bereit, Toleranz zu üben¹²³.

Manchem Politiker des 19. Jahrhunderts wurde nachgerühmt, sich nicht um die Gunst der breiten Masse gekümmert zu haben, kaum jemandem aber mit größerem Recht als Feer-Herzog. Er drückte sich zwar nicht, wenn eine gute Sache vor versammeltem Volk vertreten oder in Aarau gerade eine Festrede gehalten werden mußte; aber von sich aus suchte er solche Veranstaltungen nicht auf. Ihr Stil mochte ihm nicht zusagen, er war, wenn auch kein schlechter, so doch auch kein mitreißender Redner, und vor allem fehlte ihm die schlichte Natürlichkeit des «echten Volksmannes» und die Vertrautheit mit den Freuden und Leiden des einfachen Mannes.

Dennoch war Feer-Herzog seiner Kenntnisse, seiner Intelligenz, seines eisernen Fleißes und wohl nicht zuletzt seiner Festigkeit wegen, mit welcher er für seine Ansichten einstand, überall geschätzt; für manche Geschäfte war er geradezu unentbehrlich. In den meisten Gremien, in denen er mitwirkte, drang er bald auch in den Kreis der tonangebenden Persönlichkeiten vor. Er hätte es zu höchsten Ehren bringen können; in den aargauischen Regierungsrat etwa wurde er verschiedentlich vorgeschlagen. Doch anders als fast alle seine bedeutenderen Kollegen hat er niemals ein Regierungsamt oder eine Direktorenstelle bei einer Eisenbahn oder Bank übernommen, sondern sich überall mit der Mitgliedschaft von Legislativ- und Aufsichtsbehörden begnügt – weshalb es, nebenbei bemerkt, oft unmöglich ist, seinen persönlichen Anteil am Zustandekommen eines Beschlusses oder Werkes auszusondern. Er war zwar ehrgeizig, aber nicht eigentlich eine Herrschernatur, sondern eher der Typus des

122 Nachruf auf F.-H., *Bund*, 16. 1. 1880.

123 *Verhandlungen des Großen Rates des Kantons Aargau*, 27. und 28. 8. 1863, redigiert von Fürsprech WEBER, Aarau 1863, 25.

Drahtziehers im Hintergrund; auch mochte er seine Unabhängigkeit selbst für ein noch so angesehenes Amt nicht preisgeben.

Er war von mittlerer Größe, sehr magerem Körper, dunklen Haaren und Augen, großer Nase und hoher Stirn. Sein Gesicht war oval und wohlgeformt, hatte aber einen etwas unheimlich wirkenden Ausdruck nervöser Konzentriertheit. Seine Stimme war «nicht gerade kräftig, aber biegsam, ausdrucksvoll und durchdringend».¹²⁴ Nach seiner äußern Beschaffenheit schlug er eher seiner Mutter als seinem Vater nach. Wie sie und sein Bruder Emil war er in hohem Grade kurzsichtig; er war deswegen militärdienstuntauglich¹²⁵ und bildete eine Ausnahme unter den damaligen Politikern, die oft hohe Ränge in der Armee bekleideten. Seine Gesundheit war nie besonders robust, bis 1870 im allgemeinen aber auch nicht schlecht. In seinem letzten Lebensjahrzehnt aber wurde er von verschiedenen Krankheiten befallen, die sich ständig verschlimmerten¹²⁶. Zuerst machten ihm die Nerven zu schaffen, die er durch permanente Anspannung überfordert hatte. Er wurde äußerst reizbar, reagierte empfindlich auf Temperatur- und Wetterveränderungen, konnte nächtelang nicht schlafen und litt unter schmerzhaften Zuckungen und Krämpfen der Gesichtsmuskeln. In seinen letzten Jahren war er oft außerstande, die Feder zu führen. Bald wurde auch sein Magen angegriffen, und schließlich kam ein Blasenleiden hinzu. Im Frühling 1876 bekam er eine Brustfellentzündung, die seine ohnehin zur Tuberkulose disponierte Lunge stark in Mitleidenschaft zog. Daß sich Feer-Herzog, von kurzen Aufenthalten im Gebirge abgesehen, nie richtig Ruhe gönnte, auch sonst eine ungesunde Lebensweise führte und überdies in jenen Jahren viel Kummer ertragen mußte, hat sein Ende noch beschleunigt. Er starb in Aarau in der Nacht vom 13. auf den 14. Januar 1880, nachdem ihm die Geisteskräfte bis zuletzt erhalten geblieben waren.

124 Reisepaß, Juli 1865, AFFA; Photographie F.-H.s in mittleren Jahren im Besitz von Herin Dr. P. Ammann-Feer, Aarau, reproduziert in *Lebensbilder aus dem Aargau*, Tafel 25; weitere Photographien im AFFA; Stimme F.-H.s: Nachruf im *Bund*, 16. 1. 1880.

125 Zeugnis vom 23. 1. 1843, AFFA.

126 Korrespondenz F.-H.s und seiner Angehörigen, AFFA; Grabrede von Pfarrer GARONNE, *Aargauer Tagblatt*, 17. 1. 1880; Nachrufe.